Subwoofer Test SVS SB-3000/3000 micro

Brudertwist mit Paukenschlag

Von den Theaterbühnen dieser Welt kennt man das Thema der Streitigkeiten zwischen Brüdern von Stücken wie etwa Hamlet aus Shakespeare's Feder oder auch bei Grillparzer und anderen Schreibern dreht es sich oft um die familieninterne Konkurrenz. Doch auf den Klangbühnen dieser Welt haben sich die Hersteller eher auf eine klare Abgrenzung zwischen den Geschwister-Modellen, egal ob Brüder oder Schwestern, eingestellt. Vor allem bei Lautsprechern haben viele Marken das Sortiment von klein bis groß, von günstig bis luxuriös, von praktisch bis hübsch meist sehr klar für Käufer differenziert. Der für seine performanten Subwoofer bekannte US-Hersteller SVS wagt jetzt aber den Schritt: Man nehme die selbe Verstärkertechnik, nutze aber verschiedene Konzepte und stecke diese in deutlich unterschiedlich große Gehäuse. Irgendwie Zwillinge

und doch auch wieder nicht. Ein spannendes Klang-Duell ist somit vorprogrammiert.

Derartige Vergleiche sollen ja Gewinner und Verlierer aufzeigen. SVS war sich möglicherweise bewusst, dass sie mit dem SB-3000 und dem SB-3000 micro jedoch zwei Gewinner ins Rennen um den akkuraten Bass schicken und gar nicht viel zu verlieren haben. Denn so sehe ich meine Hör-Eindrücke, es gibt zwei Gewinner. Und dennoch gibt es beachtliche Differenzen beim klanglichen Ergebnis.

Die Sache mit dem Hubraum

Man kennt den Spruch: Hubraum ist durch nichts zu ersetzen als durch noch mehr Hubraum. Das gilt für Autos und wird auch oft bei HiFi herangezogen, egal ob es um das Volumen bei Lautsprechern oder der Leistung bei Verstärkern geht. Und bei Subwoofern kann man das gut auf den Durchmesser der Membran sowie auf den Magnet dahinter umlegen. Denn Tieftonfrequenzen müssen durch viel Luftbewegung zum Gehör transportiert werden. Und jeder Audiophile weiß wie viel Probleme dieser Frequenzbereich machen kann. Die einen sehen sich mit ungewollten Raumakustik-Effekten wie Dröhnen konfrontiert und die anderen missen in ihrem Klangergebnis den Kick der Bassanteile. Darüber könnte man jetzt Romane schreiben (was zum Eingangstext zwar passend wäre, aber doch den Rahmen sprengt). Tatsache ist, dass wir den Tiefton-Bereich beim Hörgenuss brauchen. Einerseits macht dieser Frequenzabschnitt gut ein Drittel des menschlichen Hörumfangs aus und andererseits kommt dem Bass eine große Bedeutung bei der Raumwahrnehmung zu. Zudem ist ein tiefer Bass neben der Hörerfahrung auch eine physische Erfahrung, da spürbar. Konzerte mit dem Hosen-Wackel-Effekt bleiben lange in der Erinnerung, oder nicht?

Ein hübscher Zuckerwürfel

Um mal ein paar Zahlen in die Waagschale zu werfen und zu zeigen auf was sich die Entwickler bei SVS da eingelassen haben: Der SVS SB-3000 ist ein mächtiger Subwoofer, der dem Prinzip des Hubraums folgt und mit einem Volumen von 168 Litern aus dem Vollen schöpfen kann. Dem kleinen Bruder SB-3000 Micro steht der Name gut, muss er mit nur rund 21 Litern auskommen. Das nenne ich mal Unterschied. Aber auch beim Treiber zeigt sich ein eklatanter Sprung von einer 13 Zoll Membran auf 8 Zoll Membran, von denen es zwar zwei aufgrund der Dual-Opposing-Treiber-Anordnung gibt. Die Abmessungen sprechen auch Bände: Der große Subwoofer hat bei Außenmaßen von 39,7 x 38,6 x 45,2 cm ein Gewicht von 25 kg vorzuweisen,

das kleinere Modell ist mit 27,8 cm x 29,7 cm x 27,1 cm nicht nur ein gutes Stück kleiner, sondern qualifiziert sich somit als die wohnraum-tauglichere Variante was die Integration im Wohnzimmer anbelangt. Mit seinen 10 kg Gewicht ist er auch mal schneller und bandscheibenschonend an einem anderen Platz aufgestellt. Aber wie das kleine Erscheinungsbild das erwartete Hörergebnis Lüge strafen kann, davon werde ich noch schildern.

Die selbe technische DNA

Was beiden gleich ist: Die Chassis sind Eigenentwicklungen (was ich sehr sympathisch finde) bei denen die Membranen aus Aluminium bestehen und die mit einer Verbundfaser-Staubschutzkappe versehen sind. Und bei beiden kommen leistungsstarke Dual-Ferrit-Magnet-Antriebe zum Einsatz. Doch der wichtigste gemeinsam genutzte Baustein ist das Verstärker-Modul. SVS setzt hier auf schirre Power der Class-D-Technik. Die mit 25 Ampere starke 600-Volt-MOSFETs aufgebaute Verstärkereinheit namens Sledge STA-800D2 liefert 800 Watt Sinus und weist nicht nur am Papier beeindruckende 2500 Watt Impulsleistung auf. Das ist so als würde man den selben Motor mit Turbo in ein ausgewachsenes Auto-Model mit großer Bodenplatte und großen Reifen einsetzen und das andere Mal in ein smartes Kompaktauto, das durch viel Hirnschmalz die selbe Leistung auf die Straße bringen muss.

Wisch und weg ist das Bass-Loch

Auch beim Bedienkonzept hat SVS das Rad nicht zwei Mal erfunden. Wäre auch gar nicht nötig, da die für iOS und Android verfügbare SVS App tadellos läuft und sehr praktisch ist. Neben Lautstärke und Phase-Einstellung gibt es auch einen 3-Band-Equalizer für präzise Einstellungen von Boost, Cut oder Q-Faktor. Damit lässt der Subwoofer per Bluetooth Verbindung einerseits an den eigenen Hörraum anpassen, aber andererseits auch an vorhandene Lautsprecher was die Übergangsfrequenz anbelangt. Also ich für meine Wenigkeit finde das besser als umständliches Einmessen mit Mikrofon und Software. Denn gänzlich auf die Logik und das Können der Software mag ich mich dann auch nicht verlassen und das eigene Gehör ist der beste Schiedsrichter. Mich stört auch nicht, dass auf der beinahe identen Rückseite beider keine Drehregler, sondern nur Drucktaster vorhanden sind. Ich habe keine von denen für die Einstellung benötigt, geht es doch mit der Oberfläche der SVS App viel einfacher und schneller.

Neue Klangufer beim Tiefton

Der große SVS SB-3000 läuft schon einige Monate in meinem Hörraum. Meine Wahl fiel auf dieses Modell, weil ich trotz ausgewachsener Standlautsprecher im Frequenzband von 20 bis 60 Hz beim Stereo-Hören den letzten Schub und Kick vermisst habe. Und weil ich immer mehr Mehrkanal-Musik höre und den Raum auch als Heimkino nutze. Da der vorige Subwoofer nicht genügend Leistung in allen Belangen vorzuweisen hatte, machte ich mich auf die Suche. Auch die unterschiedlichen Anforderungen bei Stereo und Mehrkanalton hatten immer einen Einstellungsmarathon an der Rückseite des nicht fernwartbaren Subwoofers als Folge. Der SVS bietet mir eben einerseits die bequeme Einstellung als auch ausreichend Leistung für den 35 Quadratmeter großen Raum. Bei Stereo lasse ich den großen Basswürfel nur bis exakt 55 Hz mitspielen, um ihn dann mit 24 dB abfallen zu lassen. Damit habe ich jetzt genau den Tiefton-Unterbau, den ich mir schon immer gewünscht habe und der gut angebunden sich nicht in den Vordergrund des Klanggeschehens drängt. Und viele Musikstücke erleben deshalb ein Hör-Revival, weil sie jetzt endlich so klingen wie ich es für vollständig halte. Und im Heimkino läuft der SB-3000 „ungebremst“ und durch den Subwoofer Ausgang des Receivers gesteuert im Mehrkanal-Setting und liefert genau die Performance, die man sich für Filmkracher wünscht bei denen auch mal bei mehr als Zimmer-Lautstärke die Basswellen zu spüren sind.

Bass erstaunt

So jetzt aber genug der Vorworte. Eigentlich wollte ich ja wissen, was der Unterschied zwischen Groß und Klein ist. Und wie und ob er sich äußert. Ausgepackt und angeschlossen ans Stromnetz mit einem zwischengeschalteten Furman AC210 Stromfilter legte der kleine SB-3000 micro ohne großartige Einspielzeit gleich mal los! Und wie. Ich habe doch tatsächlich kontrolliert, ob ich nicht im Eifer des Gefechts den daneben stehenden großen SB-3000 angeschlossen hatte! Nein diese exakten trockenen Basskicks kamen tatsächlich aus dem kleinen Gehäuse. Es lief ein Song aus dem Schiller-Album „Summer in Berlin“ namens „Der Klang der Stadt“. Das Elektro-Synthie-Stück ist zuerst sehr atmosphärisch, in das dann im Verlauf feine Rhythmus-Strukturen eingebettet werden. Das hatte Drive (da fällt mir kein passendes deutsches Wort ein) und die Dynamik saß auf den Punkt. Ich hatte noch gar nicht die App zur genaueren Einstellung genutzt und probierte nun doch die Frequenz früher abfallen zu lassen, bei exakt 98 Hertz. Ich habe vergessen zu erwähnen, dass an dem Tag die Kompaktboxen Concept 20 von Q Acoustics (und nicht meine Standlautsprecher) im Stereo-Betrieb angeschlossen waren. Und da machte eben die Anbindung bei rund

100 Hertz einerseits für diesen Lautsprecher Sinn, aber auch was die Raumakustik anbelangt.

Freudentanz

Bei den folgenden Songs von Yello, Enigma, Kruder & Dorfmeister oder Jean-Michel Jarre war ich knapp dran einen Freudentanz aufs Parkett (der bei mir ein akustik-optimierender Teppich ist) zu legen. Immer wieder stand ich auf, um zu fühlen, ob dieser saubere und impulsive Tiefton tatsächlich aus diesem kleinen Würfel kam und ob das Gehäuse nicht mächtig mitvibrierte. Erste Frage: ja das kam aus dem kleinen Micro. Zweites Thema: Nein da schepperte nichts, das Gehäuse war nicht von Vibrationen gebeutelt. Laut Datenblatt kommt er runter bis 23 Hertz bei minus 3 dB. Ich habe nicht nachgemessen, aber das war „Untenrum“ sicher nicht brustschwach und auf jeden Fall ausreichend und durchgehend auf der „sauberen“ Seite. Das kleine Ding stand da wie angeklebt und spielte mit einer unerwarteten Dynamik drauf los – ohne große Einspielzeit. Da durften dann mal die japanischen Trommler von Kodo ihre großen Taiko-Trommeln auspacken. In Worten lässt sich das kaum fassen, was der kleine SB-3000 micro da in den Raum an präzisenBasswellen bringt. Alles andere als micro, ich würde sagen mächtig. Es zollt einem schon Respekt ab, was da SVS aus dem Gehäuse „zaubert“.

Um nochmals den Vergleich mit dem Motor aufzugreifen: Da war nix mit Warmlaufen. Starten, losfahren und den Fahrtwind genießen. Klar kamen dann einige hundert Hörstunden dazu. Und möglicherweise hat sich die Performance noch gesteigert, aber da die Hörfreude von Anfang da war, kann ich den Unterschied jetzt schwer festmachen. Auf jeden Fall gönnte ich der Verstärker-Einheit und den Membranen des SB-3000 micro auch die Einspiel-CD von Isothek (→ siehe Erfahrungsbericht).

Auf zu audiophilen Gefilden

Damit nicht der Eindruck entsteht, dass der kleine Subwoofer nur Elektro- und Pop-Musik gut stützt, zückte ich anschließend Alben aus den Bereichen Rock und Folk mit viel Klavier- und Gitarre-Anteil aus dem Regal. Auch viel Singer/Songwriter Material, das ich klanglich in- und auswendig kenne, lief dann im Stereobetrieb. Das knappe Fazit: Der SVS SB-3000 micro ist bei richtiger Ein- und Anbindung an Raum und Technik ein audiophiler Genuss, der jede Art von Musik trägt. Und der sich hervorragend als passender Mitspieler sowohl in einem preisbewussten Technik-Setting wie etwa aus IOTAVX SA3 und Q Acoustics Concept 20 oder auch in teureren Sets wie etwa Magnat RV4 plus Vienna Acoustics Beethoven Concert Grand empfiehlt. So oder so macht

der SB-3000 micro alles richtig und man kann den Entwicklern mehr als ein dickes Lob aussprechen. Der Preis ist mit rund 1 000 Euro für den technischen und klanglichen Gegenwert mehr als in Ordnung.

Der Vergleich macht Sie sicher

Was ist jetzt aber mit dem Bruder? Ich wollte dann gar nicht so recht den SV-3000 ins Vergleichsrennen schicken. War ich bei den Hörsessions mit dem kleinen Micro nur entspannter oder war meine niedrige Erwartungshaltung der Grund für die Hörfreude? Aber die Neugier, wie der Unterschied ist, war dann doch groß genug, um die 25 kg des großen Bruders in Stellung zu bringen. Nach dem Anschluss natürlich das gleiche Stück von Schiller abgespielt. Das war tatsächlich mal anders, werten wollte ich nicht gleich und will ich jetzt immer noch nicht. Wenn ich es zu beschreiben versuche, wie ich den wahrnehmbaren Unterscheid höre, dann spielt der kleinere der beiden schneller, knackiger und punktueller. Der große SB-3000 stützt den Bassbereich flächiger, räumlicher und unterschwelliger. Um auf die großen japanischen Trommeln zurück zu kommen: Der Micro zeichnete den Schlag auf das Trommelfell exakt nach und ließ den Hörer genau festmachen, wo die Trommel räumlich platziert war. Der große SB-3000 ließ hingegen mehr die Mächtigkeit der gesamten Trommel nicht nur hören, sondern spüren. Die Ortung hingegen fiel schwerer.

Gut gestellt ist halb gewonnen

Was schon erwähnt werden muss, ist die Tatsache, dass der SB-3000 mit seiner 13 Zoll Membran nach vorne abstrahlt und der Sb-3000 micro mit seinen zwei seitlichen 8 Zoll Membranen eben nach links und rechts seine Basswellen aussendet. Das kann einen noch größeren Einfluss haben als die Chassis-Technik selbst würde ich mal sagen. Gerade was die Raumanregung anbelangt und wo die tieffrequenten Tonwellen eben zuerst auftreffen. Bei mir stand der Micro zwischen den Standlautsprechern oder zwischen den Ständern der Kompaktboxen. Da stand dann auch der große Würfel, nur dass der ungehindert Richtung Sitzplatz spielte. Die kompakteren Maße des Micro sollten eine Aufstellung im Wohnzimmer einfacher machen, aber bitte nicht in eine Möbellücke quetschen. Das würde dann zwangsläufig zu ungewollten Effekten führen. Der Micro gefiel mir im Zusammenspiel mit den Kompaktlautsprechern noch besser, beim Zusammenspiel mit den Standlautsprechern regelte ich den großen wieder runter auf die erwähnten 55 Hertz, da das so besser zusammenpasste.

Musik versus Filmton

Der Micro durfte auch im Mehrkanal/Heimkino-Betrieb seine Fähigkeiten unter Beweis stellen. Auch hier passte er sich hervorragend ein, glänzte durch seine Impulsfreudigkeit, seine absolute Tieftonfähigkeit und die ausreichende Verstärker-Leistung. Der große Bruder bewegt fühl- und hörbar schon etwas mehr Luft. Aber wir reden hier nicht von Welten, sondern von dem feinen und in dem Fall nicht kleinen sondern dem Volumen bedingten Unterschied. Grob gesagt bietet sicher der SB-3000 micro für die überwiegend eher leiser hörenden Musikliebhaber an, die es zwar auch mal fürs Heimkino wissen wollen, aber auf die letzten paar Frequenz im Basskeller verzichten können. Und der SB-3000 macht auf jeden Fall Bass-Liebhaber und vor allem Filmton-Enthusiasten, die auch die Tonwellen in der Luftbewegung spüren wollen, glücklich. Soll auch nicht heißen, dass er nicht für Musik geeignet ist. Ich würde sagen, dass hängt davon ab wie man den Bass „haben“ will. Auch erwähnt sei, dass der SB-3000 ein leises Grundrauschen produziert, das für allerfeinste Ohren bis etwa 2 Meter Hörabstand wahrnehmbar ist. Das ist beim Micro nicht der Fall.

Fazit

In diesem Fall verdienen beide Modelle eine Siegerkrone. Es braucht gar keinen Bruder-Zwist. SVS zeigt vor wie man Kunden mit ähnlichem Ausgangsmaterial aber unterschiedlichen Konzepten glücklich machen und mehrere Fliegen mit einer Klappe schlagen kann. Beide liefern fürs Geld eine überdurchschnittliche Performance und hieven das Bassfundament in Richtung High End, wenn die Raumakustik mitspielt. Dass die App Bedienung und die Einstellmöglichkeiten dabei einen wesentlichen Anteil am Gesamterfolg haben, sei hier nochmals ausdrücklich erwähnt. Auch das bei beiden noch klangsteigernde Optionen durch Nutzung der SVS Soundpath Dämpfer-Füße oder eine komfortablere Aufstellung ohne Signalkabel dafür mit Funkverbindung durch die Soundpath Wireless Adapter möglich sind, zeigt wie gut Kundenwünsche bei SVS bedient werden. Dass darüber hinaus konfektionierte Stromkabel (ja echt) und auch das passende Cinch-Kabel eine weitere Spielwiese zur Optimierung darstellen, möchte ich jedem ans Herz legen. Müsste ich mich nochmals entscheiden, würde ich dem SB-3000 micro den Vorrang geben, weil er eben in meinem Setting den für mich schnelleren Bass liefert und bei mir durch die seitliche Anordnung der Treiber weniger raumanregend ist. Der große SB-3000 ist wie ein Fels in der Brandung. Bevor der in die Knie geht, steht entweder die Polizei vor der Tür oder es haben sich

die Chassis ihrer übrigen Lautsprecher schon vorher verabschiedet. Für Preisbewusste ist der rund ein Drittel geringe Preis gegenüber dem großen Modell ein zusätzliches Argument für den Micro. Die Ersparnis sollte man aber auf jeden Fall in die Stromaufbereitung und in das Signalkabel investieren. Am falschen Platz sollte man nicht sparen.

SVS
SLEDGE
Bluetooth

SVS